

VOLL AUF DIE FRESSE Gedanken zu Böll von Helmut Oehring

Heinrich Bölls hält 1966 bei der Eröffnungsfeier des Wuppertaler Schauspielhauses, unter lautstarkem Protest anwesender Ehrengästen aus Politik und Wirtschaft, seine Rede *Die Freiheit der Kunst*. Böll ist ein StreitSchriftSteller. Einer jener Künstler, die eine Abbildung unserer Wirklichkeit durch Verdichtung in Kunst erreicht. Jemand, der sich anlegt. Er tritt den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Kultur nicht nur auf die Füße, sondern auch - in der ihm eigenen Bescheidenheit - schmerzhaft auf die Finger. Was täte Böll, der Beate Klarsfeld noch am Abend ihrer Kiesinger-Ohrfeige 50 rote Rosen ins Gefängnis schickte, wohl am Abend des Wahlerfolgs der AfD und ihrer Geschichtsumschreibungen und des Rollbacks in den Mief der 1950er und 1960er Jahre, in die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft vor 1968 und deutschem Herbst?

Wir leben in einem Zeitalter von nicht nur medialer und kultureller Massenverblödung. Kunst ist Überlebensmittel. Eigentlich sollte Bölls Rede *Die Freiheit der Kunst*, die auch Erzählung ist und Gespräch provoziert, in permanenter Wiederholungstat immer wieder Durst und Hunger erwecken, nach bitterscharfer Erkenntnis und unlimitierter Sehnsucht. Bölls Worte protokollieren Grundkonflikte, elementare Möglichkeiten menschlichen Kooperierens, Zusammenlebens. Und dem Gegenteil davon. Zwischen den Zeilen: Diese Angst, die wach bleiben macht.

Bölls Rede: ein untröstliches Partisanenstück. Bestellt war sicherlich ein Lobgesang, geliefert wurde - voll auf die Fresse - ein Entfachen von Entzündungen, ein Gesellschaftsbefund, schmerzhafter Stachel und zugleich Initialisierung von Grenzgängen in Verantwortung. Dass Böll kein Erfüllungsgehilfe der Kulturpolitik war, konnte man an den Protestschreien erkennen, die aus dem Schauspielhaus bis auf die Straßen hinaus zu hören waren. Rede muss nach außen und wieder nach innen dringen: in die Gesellschaft gleichermaßen wie in die Verlage, Rundfunkanstalten Theater und Opernhäuser.

Nein. Ich glaube nicht, dass Kunst die Welt verändern kann. Aber ich glaube, dass Gestalten in Kunst, Wort und Klang am Ende zu einer sinnstiftenden Kommunikation über Entwürfe von Möglichkeiten und Kooperationen führen, welche die alltäglichen Entwertungen und Zerstörungen absorbieren. Und dass Geschichten wie die vom Turmbau zu Babel und von den Posaunen von Jericho irgendwo in unserem kulturellen Nervensystem und den Bildern, Geschichten und Klängen auf der Haut unserer Seelen haften bleiben. Verwandlungsprozesse initialisieren, die zu einer Wahrnehmung der hinreißenden Schönheit hinter dem Schleier der Verblödung führt.